

**24.9.2014**, 12.15 – 13 Uhr, „**Was sagen uns Märchen heute?**“ überarbeitete und ergänzte Nachschrift des Vortrags auf dem **13. Pflegeforum** des AWO–Fachkrankenhauses für Psychosomatik in 39319 Jerichow, Johannes-Lange-Str. 20, mit ca. 120 Zuhörern aus Pflegeberufen der Region.

---

Verehrte liebe Zuhörer,

vor 50 Jahren studierte ich Architektur und sollte einen Kindergarten entwerfen. Meiner Überzeugung nach mußte die Form des Hauses dem Inhalt entsprechen. Ich holte mir also in der Pädagogischen Hochschule Bücher zur Pädagogik und las, bis der mich betreuende Assistent sagte: „Sie sollen nicht Psychologie studieren, Sie sollen zeichnen! Die anderen haben ihre Zeichnungen schon fertig.“ Bei einer anderen Studienarbeit über das Wohnen kam ich mit den Bedürfnissen des Menschen nicht klar. Das deprimierte mich so, daß ich krank wurde. In der Klinik konnten sie zwei Monate lang nichts mit mir anfangen, bis mir ein Arzt Librium, Vorläufer von Valium, verschrieb. Ich gab das Studium auf, packte meinen Rucksack und begab mich auf eine dreijährige Wanderung mit Tagelöhnerarbeiten (ohne weiteres Librium) , weil ich kein Papier mehr sehen wollte.

Nach diesen drei Jahren begegnete ich einem Priester, der mir Folgendes sinngemäß sagte: Sie werfen Ihren Eltern Fehler in der Erziehung vor. Sie ärgern sich über die Welt, weil da alles verkehrt und böse läuft. Sie haben kein Ziel, für das es sich lohnt, alle Kräfte einzusetzen. Sie sehen keinen Sinn im Leben. Aber denken Sie einmal über folgende Möglichkeit nach: Vielleicht haben Sie sich Ihre Eltern selber ausgesucht, um einen bestimmten Körper zu bekommen und an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit, unter bestimmten Umständen zu leben. Was Ihnen jetzt unangenehm ist, haben Sie gesucht um zu lernen, um daran bestimmte Fähigkeiten zu entwickeln für ein späteres Leben. Oder Sie haben etwas auszugleichen, was Sie in einem früheren Leben schlecht gemacht haben. Daraufhin habe ich mich bei meinen Eltern entschuldigt, daß ich mich ihnen zugemutet hatte. Ich studierte zu Ende, heiratete und arbeitete 25 Jahre als Architekt.

Diesem Priester verdankte ich auch, daß ich 1969 einen Vortrag von Friedel Lenz über Aschenputtel hörte (Lit.: „Bildsprache der Märchen“). Ihre Deutung der Sinnbilder beeindruckte mich tief: Der Mensch kann in das eine Extrem verfallen oder in das andere Extrem, er kann aber auch durch Arbeit und Andacht die Mitte entwickeln. Die drei Schwestern darin sind Bilder für seelische Eigenschaften. Bei der einen Schwester ist die Zehe zu groß. Sie tippelt auf den Zehen wie ein kleines Kind, ist schwärmerisch, phantastisch, abgehoben, kommt nicht auf den Boden der Tatsachen herunter. Bei der anderen ist die Ferse überbetont. Sie stampft mit der Ferse auf, um sich durchzusetzen, kennt nur Irdisches. Für sie gibt es keinen Himmel. Beide wollen ihre Einseitigkeit vertuschen. Sie üben sozusagen Askese, um den Königssohn zu bekommen. Die weißen Tauben auf dem Haselbäumchen, die Himmelsboten – wir würden heute scherzhaft sagen die beiden Psychoanalytiker - sehen aber am Blut im Schuh, daß da etwas verdrängt werden sollte.

Aschenputtel bringt beide Extreme ins Gleichgewicht: Sie kennt die irdische Arbeit wie Holz- und Wasserschleppen, Kochen und Waschen (was zu Grimms Zeiten schwerer war als heute), fügt aber den von außen aufgenötigten Arbeiten aus freiem Entschluß etwas eigenes hinzu; sie geht dreimal am Tag zum Grab der Mutter und betet. Sie kennt Erde und Himmel und bringt beides geduldig zusammen, deshalb paßt ihr der goldene Schuh. Sie erfüllt das mittelalterliche, klösterliche Ideal, das sicherlich auch hier im Kloster Jerichow galt, „ora et labora!“ Bete und arbeite!. Der goldene Schuh ist ein Bild dafür, daß Aschenputtel das Himmelsgold der Tauben, ihre Ideale, bis in die Füße, bis in den Willen hineingebracht hat. Sie ist zwar offenbar zu Hause im Denken (Taubenschlag) und Fühlen (die süßen Birnen im Birn-

baum), kann hinein und hinaus, wann sie will, aber sie bleibt nicht dabei stehen. Die Extreme (die beiden Stiefschwestern) sind dabei blind für die Mitte, blind für den Ausgleich (Aschenputtel), sonst wären sie keine Extreme. Das betonen am Ende die beiden Tauben noch einmal, indem sie ihnen die Augen auspicken.

Es gibt natürlich viele verschiedene Deutungen der Märchen. Man möchte ja Unbekanntes in seine Denkgewohnheiten einordnen. Wenn ich im Nebel über die Heide gehe und meine Partnerin suche, da erscheint sie endlich als Schattengestalt vor mir! Ich komme näher, da ist es ein Wacholderstrauch. Vergleichen sie auch den Rohrschachtel, bei dem der Patient in ein paar Flecken auf dem Papier sein eigenes Problem hineinsehen kann.

Vor allem die Grausamkeiten irritieren uns heute in den Märchen. Lesen Sie einmal das Grimmsche Märchen „Der Bärenhäuter“! Wie bei Aschenputtel gibt es auch da drei Schwestern. Die älteste schreit beim Anblick des Bärenhäuters auf und läuft davon, die zweite taxiert ihn ganz cool. Die jüngste bewahrt ihn durch ihr Beten davor, dem Teufel zu verfallen. Als der gereinigte Bärenhäuter am Ende die Jüngste heiratet, läuft die Älteste vor Wut hinaus und erhängt sich, die Zweite ersäuft sich im Brunnen. Damit ist im Sinnbild deutlich gemacht, daß die Älteste im überheblichen Egoismus nicht auf dem Boden der Tatsachen stand, und daß es für die Zweite nur irdische Schwere und damit Dunkelheit gab. Bilder der Menschheitsentwicklung werden vor uns hingestellt. Zuerst das Absondern aus dem Sippenzusammenhang im Selbstgefühl, das sich bis zum krassen Egoismus steigern kann. Dann das Denken, aus welchem kaltblütiges Berechnen werden kann. Endlich verantwortungsvolles Mitgefühl. Da jedes Kind die Menschheitsevolution im Zeitraffer wiederholt, können wir diese Schritte bei ihm auch beobachten, bis auf den letzten Schritt. Die Märchen schildern diesen letzten Schritt bereits – wir müssen ihn erst noch verwirklichen.

Kein Kind regt sich darüber auf, wenn die böse Stiefmutter am Ende in eine Nageltonne gesteckt und den Berg hinab in den Fluß gerollt wird, es sei denn, der vorlesende Erwachsene hätte Zweifel dabei. Es handelt sich nicht um die Schwiegermutter, obwohl die auch böse sein kann, sondern um die steife, kalte Mutter: die seelische Kälte. Auch die finden wir heute z.B. in der Politik, die Waffenherstellung und –exporte mit dem Hinweis auf Gewinne rechtfertigt. Die Stiefmutter hat in der Tonne ihres Egoismus gehockt und ihre Mitmenschen mit den Spitzen ihrer Bosheit verletzt. Nach dem Tod – vergleiche das katholische Fegefeuer – kommen diese Spitzen auf sie zurück, wenn sie erleben muß, was sie Anderen angetan hat. Vom Berg ihres Hochmuts rollt sie hinab in den Fluß weiterer Entwicklung, vielleicht des Ausgleichs.

In modernen Fassungen vom „Wolf und den sieben jungen Geißlein“ mag der Wolf eine Betäubungsspritze vor dem Bauchaufschneiden bekommen und wird anschließend in einem Tierheim untergebracht. Es handelt sich im Märchen aber nicht um den schützenswerten Wolf im Bayrischen Wald, sondern um die verdunkelnde Macht, die uns weismachen will, daß wir mit der Eizelle anfangen und nach dem Tod einfach nicht mehr existierten.

Was denn, leben wir etwa mehrmals? Sind wir vielleicht auf Entwicklungswegen, für die wir mehrere Erdenleben brauchen?



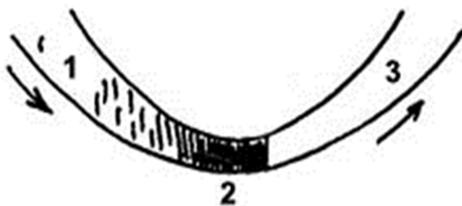
Die heutige Naturwissenschaft kann von einem nachtodlichen Leben nichts wissen, weil sie sich nur mit dem beschäftigt, was meßbar, wägbare und zählbar ist. Für sie bedeutet der Tod eines Menschen sein Ende. Und wir können mit Augen auch nicht den Menschen sehen, der im Tod seinen unbrauchbar gewordenen Körper verlassen hat. Aber viele Berichte von Nahtoderlebnissen können uns nachdenklich machen.

1. Beispiel: Ich selber hatte 1947 im Alter von sieben Jahren eine Rachenmandeloperation. Der Behandlungsstuhl, auf dem ich saß, hatte eine massive, hohe Rückenlehne, ca. 10 cm dick, mit schwarzem Leder oder Kunstleder bezogen. Ich bekam einen Waschlappen aufs Gesicht, darauf wurde Äther geträufelt, und ich mußte laut zählen. Als ich nicht mehr zählte, hat der Arzt vermutlich angefangen zu schneiden. Ich selber erlebte Folgendes: ich sank langsam durch die Rückenlehne des Operationsstuhles nach hinten und sah vor mir die Lehne, und durch die, nunmehr transparente, Lehne meinen Körper auf dem Stuhl sitzen. So etwas nennt man heute out-of-body-experience. Ich konnte alles sehen – der Arzt und meine anwesende Mutter konnten mich nicht sehen. Sie sahen nur den im Stuhl sitzenden Körper. Wer so etwas erlebt hat, weiß, daß man ohne die leiblichen Augen sehen kann und auch unabhängig von seinem materiellen Körper existiert.

2. Beispiel: Eine Mutter kommt an einen Unfallort, sieht, daß ihre Tochter auf der Straße liegt und kniet sich zu ihr. Vor Schreck gerät sie außer sich, bemerkt plötzlich, daß sie von oben auf die Szene herabblickt, sieht ihren Körper neben dem Körper der Tochter knien.

3. Beispiel: Die Klassenkameradin eines meiner Söhne hatte mit sechzehn Jahren einen schweren Unfall und lag vierzehn Tage im Koma. Sie wäre gerne „drüben“ geblieben, bekam aber gesagt, daß sie wieder in ihren Körper hinein müßte, weil sie noch Aufgaben habe. Das war eine große Überwindung für sie. Sie mußte alle ihre Kraft durch die Augen hinausschicken (!), um wieder auf der Erde anzukommen. Als sie in der Klinik erwachte, staunte sie, weil weder Ärzte noch Schwestern reagierten, wenn sie mit ihnen sprach oder sie etwas fragte, bis sie darauf kam, daß sie „hier ja laut sprechen muß“. Das war drüben nicht nötig gewesen, weil dort alles offenbar war; dort war man hell-sichtig. Jetzt steckte sie wieder in ihrer begrenzenden Haut und war von der sogenannten „Umwelt“ getrennt.

Genau das wird in dem Grimmschen Märchen „Der Wolf und die 7 jungen Geißlein“ geschildert. Haben Sie mal erlebt, wie neugierig junge Zicklein sind? Genau so neugierig sind Kinder, wenn sie auf die Erde kommen. Sie wollen mit allen Sinnen die neue Umgebung kennenlernen. Und sie kommen mit einem erstaunlichen Vertrauen zu uns, lernen Plattdeutsch oder Chinesisch, je nach dem, welche Eltern sie sich ausgesucht haben. Dieses Vertrauen haben sie nicht von uns, sondern sie bringen es von „drüben“ mit, wo es nur Wahrheit und Offenheit gab. In dem Maße, wie sie ihre leiblichen Sinne ausbilden, wird es „dunkel“ um sie, die Hellfühligkeit verliert sich; sie befinden sich im „Wolfsbauch“ Damit wiederholen sie im Zeitraffer die Menschheitsentwicklung. Das Märchen beschreibt für die 5- bis 7-Jährigen ihre jetzige Situation, aber mit dem Trost, daß sie einmal wieder ans Licht kommen werden.



Zur Zeichnung: links oben ist noch alles offenbar wie bei den beschriebenen Nahtoderfahrungen. Dann unten unser Freiheitsgefühl heute, allerdings als Illusion, weil ich mich nur deshalb frei fühle, weil ich nicht mehr unmittelbar die Auswirkungen meiner Gedanken, meines Fühlens und Tuns wahrnehme.

Das beschreibt das Märchen als die Dunkelheit im „Wolfsbauch. Rechts oben religio = lateinisch: ich verbinde mich wieder mit dem göttlichen Ursprung, werde wieder hell-sichtig. Wer Beispiele wie die drei genannten selber erlebt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß es leib-freie Erlebnisse gibt, und daß der Mensch unabhängig vom Körper existiert. Liegt da nicht die Frage nahe, ob wir von Seelen – zum Beispiel von Verstorbenen - umgeben sind, für die Materie kein Hindernis ist, und die uns sehen, die wir aber mit unseren Augen nicht wahrnehmen können?

Im Rotkäppchen-Märchen wird das Thema noch ausführlicher behandelt. Ich erzähle die Originalfassung der Brüder Grimm von 1857:

*Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines*

*Tages sprach seine Mutter zu ihm: "Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Wege ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht guten Morgen zu sagen und guck nicht erst in allen Ecken herum!" "Ich will schon alles gut machen", sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. "Guten Tag, Rotkäppchen!" sprach er. "Schönen Dank, Wolf!" - "Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" - "Zur Großmutter." - "Was trägst du unter der Schürze?" - "Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken." - "Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" - "Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen," sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst.“ Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: "Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen in dem Wald."*

*Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme“, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. "Wer ist draußen?" - "Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." - "Drück nur auf die Klinke", rief die Großmutter, "ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.*

*Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!“ Es rief: "Guten Morgen," bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. "Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" - "Daß ich dich besser hören kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" - "Daß ich dich besser sehen kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" - "Daß ich dich besser packen kann!" - "Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" - "Daß ich dich besser fressen kann!" Kaum hatte der Wolf das ge-*

*sagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen. Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder,“ sagte er, „ich habe dich lange gesucht.“ Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!“ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich totfiel.*

*Da waren alle drei vergnügt. Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder; Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“*

*Kind, Mutter, Großmutter* – damit beginnt das Märchen. Die schützende, wärmende, nährnde Hülle des Kindes ist die Mutter. Die Mutter wiederum kommt aus der Großmutter. Unsere Ursprünge werden genannt. Vom Ursprung an ist die Freiheit geplant: Rotkäppchen soll etwas auf die eigene Kappe nehmen. Diese Kappe ist rot und aus Samt: sie spiegelt also nicht mit seidenglänzender Oberfläche die Welt, sondern strahlt nur ihre eigene warme Farbe aus. *"Geh hübsch sittsam...!"* mahnt die Mutter, und Rotkäppchen erwidert: *"Ich will schon alles gut machen"*. Es soll sich an die Sitten halten, an die überlieferten Verhaltensmaßregeln. Rotkäppchen antwortet nicht: *"Ich will schon alles recht machen!"*, sondern: *"Ich will schon alles gut machen!"* Es wird nicht nach Recht und Gesetz handeln, sondern so, daß es gut ist für seine Entwicklung.

Die Mutter hat ihm Kuchen und Wein für die Großmutter mitgegeben. Das soll die Großmutter ernähren und dadurch stärken. Mutter und Großmutter warnen noch nicht vor dem Wolf. Erst das Kind lernt ihn kennen, weil es sich auf den Weg macht. Die Kinder in den Märchen sind Bilder für unentwickelte Kräfte in uns, die wir pflegen und durch regelmäßiges Ernähren aufziehen können. Im Wald begegnet Rotkäppchen dem Wolf. Der spricht es an, fragt es nach seinem Vorhaben aus, wo die Großmutter zu finden sei, und dann überlegt er merkwürdigerweise, wie er beide, Großmutter und Rotkäppchen erschnappen kann. Die Lösung: er muß es von seinem Schul-(ungs-) Weg abbringen und sagt:

*„Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig draußen in dem Wald!“* Rotkäppchen befindet sich tatsächlich auf einem Schul-(ungs-)Weg, von dem es nicht abgehen soll. Es soll durch regelmäßige Schritte (Fortschritte) zur Großmutter finden und diese wieder beleben und stärken. Die Großmutter ist der Ursprung, vielleicht kann man sagen das Paradies oder der göttliche Ursprung, aus dem wir stammen, und der uns jede Nacht wieder belebt, wenn wir uns am Tage mit falschen Gedanken, bösen Gefühlen, störenden Taten gekränkt haben. Das Bewußtsein für diesen Ursprung ist bei den Menschen verblaßt = die Großmutter ist krank und schwach geworden. Rotkäppchen bemüht sich um Re-ligion, um Wiederverbindung mit ihr. In der Heiligen Messe soll mit Brot und Wein, bei Rotkäppchen mit Kuchen und Wein die Verbindung zum Göttlichen gestärkt werden. Das ist sein Schulweg. Wo wohnt die Großmutter? *"Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du wohl wissen..."*

Drei Eichbäume weisen auf ein Druidenheiligtum hin, auf einen Altarbereich. Die Nußhecke ist ein Schutz gegen böse Einflüsse von unten. Dort ist die "Großmutter" zu Hause - nach oben zum Himmel offen, gegen unten zu beschützt. Dem Wolf liegt jedoch daran, den Blick vom Geistigen ab- und auf irdische, endliche Dinge hinzulenken. Er will Ursprung und Ziel des Menschen aus dem Bewußtsein auslöschen: "Der Mensch fängt mit der Eizelle an, und hört beim Tod auf zu leben, ist dann nur noch zu entsorgender Abfall".

Tatsächlich muß jeder Mensch, wenn er auf die Erde kommt, die Erdenverhältnisse wahrnehmen. Er muß alle seine Sinne ausbilden dadurch, daß er sie gebraucht. Das macht Rotkäppchen. *„Siehst du nicht die Blumen, die ringsumher stehen.....ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen..... Rotkäppchen schlug die Augen auf.....“* Und er muß auch vom vorgeschriebenen Weg abgehen, um selbständig zu werden, vgl. das biblische Verbot, Äpfel vom Baum der Erkenntnis zu essen - oder das Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

Und nun schlägt Rotkäppchen die Augen auf. Auch das ist ein Schritt in die Selbständigkeit, denn sittsame Mädchen hatten die Augen niederschlagen. Sie handelt nicht der Sitte entsprechend, sondern so, daß es gut ist für seine Entwicklung zur Freiheit. Sie beginnt Blumen zu pflücken. Genial bei Grimm: *„... und wenn es eine gebrochen hatte.....“* Es bricht sie aus dem lebendigen Zusammenhang heraus! Erinnert das nicht an das Faktensammeln der naturwissenschaftlichen Spezialisten, die sich immer größere Festplatten besorgen müssen, um die Daten zu speichern? Und dann: *„Als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein.....“* Ja, wozu sammle ich eigentlich, dient das der Menschheit? Ich wollte doch mein Bewußtsein vom Ursprung und Sinn des Lebens stärken!

Was begegnet ihm folgerichtig bei der Großmutter: das Bild der eigenen Gier, des ausgeferteten Hörens, Sehens, Sammelns, Einverleibens. *„Was hast du für große Ohren, Augen, Hände, Maul?“* Daran kann es erst einmal nichts ändern, d.h. durch sein Erschrecken darüber wird es auch für Rotkäppchen dunkel. Die Raupe, die sich ganz dem Fressen, dem Einverleiben, dem Leibbilden, dem Irdischen hingegeben hat, verschwindet in der Dunkelheit der Puppe..... kommt später als Schmetterling neu ans Licht. *"Der Wolf hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt"*. Er will nicht erkannt werden, denn er tritt in der Maske der Großmutter, der Urweisheit auf, als wäre er das letzte Erkenntnisziel. Tritt heute nicht so die Naturwissenschaft auf? Sie hat zwar die erstaunlichsten technischen Fortschritte gebracht, aber keine sozialen Probleme gelöst.

Scheinbar an zwei verschiedenen Orten spielt das Märchen nach der Versuchung: im Wald beim sammelnden Rotkäppchen, und im Haus der Großmutter, die der Wolf verschlingt. Aber das sind nur zwei Ansichten ein- und derselben Sache. Wenn Rotkäppchen sich ganz in die Welt der Sinne verliert, verschwindet eben das Bewußtsein vom Ursprung und vom Ziel des Menschen im Vergessen, in der Dunkelheit des Wolfsbauches.

Der Jäger sagt: *"finde ich dich hier, du alter Sünder, ich habe dich lange gesucht."* Warum hat er lange gesucht? Weil der Wolf sich verstellt hat, weil er sich nicht in seiner wahren Gestalt zeigt, sondern lügt. Die Naturwissenschaft tritt auch mit dem Anspruch auf, die Klügste zu sein: "Es wächst, Es vermehrt sich, es ...." Da, wo ein Kind weiterfragen würde, hört sie auf zu fragen und setzt das Wörtchen "Es" ein. Der Wolf verkleidet sich als Großmutter, Ahne, Ursprung der Weisheit, also als verehrungswürdig Heiliges. In seinem Bauch sind die jungen Kräfte, denen er sein Leben verdankt. Das, was sich nämlich der Teufel einverleibt, gibt ihm die Kraft Böses zu tun. Er ernährt sich von der Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt. Normalerweise hält uns der Teufel Knüppel zwischen die Beine, und wenn wir dann über den Knüppel schimpfen, fließen ihm unsere Kräfte zu. Wenn Rotkäppchen sich in die Welt der Sinne hinein verliert, dann heißt das: dem Wolf Aufmerksamkeit schenken, im Märchenbild:

"er verschlingt Rotkäppchen". Gleichzeitig verschwindet die Großmutter, der göttliche Ursprung, im Dunkel des Vergessens. Die Verstellung des Wolfes muß durchschaut werden. Man muß Licht in die Sache bringen.

Im Märchen klingt es am Schluß so, als wenn 10 Sekunden nach dem Verschlingen des Rotkäppchens der Jäger käme. Aber auch hier ist die Frage erlaubt: Bildet sich dieser Jäger mit seinem scharfen Blick und seinem Unterscheidungsvermögen, der Schere, die Licht in die Sache bringt, vielleicht erst durch das Leiden in der Enge und Dunkelheit heran? („Ach.....wie war es so dunkel in dem Wolf seinem Leib..... und dann kam die Großmutter auch noch... heraus und konnte kaum atmen“) Nach den ersten Schnitten sieht der Jäger das rote Käppchen leuchten: Rotkäppchen kommt zunächst mit seinem Denken ans Licht. Vielleicht kann es auch erst dann rückblickend die überstandenen Schwierigkeiten überschauen, wenn es diese überwunden hat: „.....wie war es so finster in dem Wolf seinem Leib!“

Ziel und Weg der individuellen menschlichen Entwicklung sind dem Wolf ein Dorn im Auge. Deshalb will er Rotkäppchen (die sich auf den Weg gemacht hat) und die Großmutter (das Ziel) töten. Während Rotkäppchens Leiden im Wolfsbauch (Enge und Dunkelheit) entwickelt sich das Unterscheidungsvermögen, der Jäger, mit dem es jetzt den Wolf, das Todbringende, durchschaut. Rotkäppchen ist es deshalb auch, das dem Wolf in den Leib füllt, was hineingehört: totes Material, Steine, anstelle des Lebendigen, das er sich einverleiben wollte. Leider arrangieren sich heute viele Menschen mit der Dunkelheit und Enge und benutzen nicht ihr „rotes Käppchen“, um wieder ans Licht zu kommen.

Nun ist auch bei Rotkäppchen noch nicht alles gewonnen, wenn Licht ins Dunkel gebracht wurde. Ich erinnere an Aschenputtel, die drei Schritte machte, nämlich erstens das Denken zu beherrschen (Taubenhaus), zweitens das Fühlen (Birnbäum), drittens das Wollen. Wenn ich etwas Neues höre, kann ich sagen: das stimmt. Da bleibe ich aber noch im Denken. Wenn ich mich dafür begeistere, ist die Sache schon eine Stufe tiefer angekommen. Wenn ich dann auch noch tue, wofür ich begeistert bin, dann werden im Märchenbild die Schuhe golden. Um diese letzte Stufe müssen wir uns in der Gegenwart aber bemühen. Die Brüder Grimm setzen an der Schluß Ihrer Sammlung intuitiv das Märchen „Der goldene Schlüssel“:

*„Zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, mußte ein armer Junge hinausgehen und Holz auf einem Schlitten holen. Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er, weil er so erfroren war, noch nicht nach Haus gehen, sondern erst Feuer anmachen und sich ein bißchen wärmen. Da scharfte er den Schnee weg, und wie er so den Erdboden aufräumte, fand er einen kleinen goldenen Schlüssel. Nun glaubte er, wo der Schlüssel wäre, müßte auch das Schloß dazu sein, grub in der Erde und fand ein eisernes Kästchen. »Wenn der Schlüssel nur paßt!« dachte er. »Es sind gewiß kostbare Sachen in dem Kästchen Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da, endlich entdeckte er eins, aber so klein, daß man es kaum sehen konnte. Er probierte, und der Schlüssel paßte glücklich. Da drehte er einmal herum, und nun müssen wir warten, bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat, dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.“*

Es fordert uns auf, unseren Willen zu entwickeln. Wie das? Nun, es beginnt mit der seelischen Kälte, die in unserer Welt herrscht. Der Junge schiebt alles, was frieren lassen und deprimieren könnte, beiseite: ein Bild für die Fähigkeit der Gedankenkontrolle. Und seine seelische Wärme ist der goldene Schlüssel zur weiteren Entwicklung. Er gibt der Erde Raum. Er bleibt nicht an der Oberfläche, sondern geht in die Tiefe, findet das eiserne Kästchen – ein Sinnbild für Marskräfte, Willenskräfte (wir diagnostizieren Willensschwäche, wenn Eisen im Blut fehlt). Diese Willenskräfte haben wir aber noch nicht „erschlossen“.

Genau so, wie Bodybuilder ihre Muskeln durch Hantelstemma vergrößern, können wir durch Übungen auch geistige und moralische Fähigkeiten ausbilden und unseren Willen entwickeln. Auch Therapeuten wirken am meisten durch ihr Vorbild, nicht durch Belehrungen. Kennen Sie die kleine Geschichte von dem Psychologen, den Eltern um Hilfe baten, weil ihre vierzehnjährige Tochter immer naschte? Der Psychologe sagte: „Kommen Sie mit ihr in einem halben Jahr wieder!“ Die Eltern gingen verärgert nach Hause. Nach einem halben Jahr brachten sie die Tochter wieder zu ihm, und eine halbstündige Sitzung genügte, und die Tochter naschte nicht mehr. „Warum haben Sie das nicht schon vor einem halben Jahr gemacht?“ – Antwort: „Ich mußte mir erst selber das Naschen abgewöhnen!“

Scheuen Sie sich nicht zu üben. Nehmen Sie sich zum Beispiel morgens vor, um Viertel nach Zehn den Bleistift von links nach rechts zu legen. Um zwei Uhr erinnern Sie sich dann: Ich wollte doch ... was kam dazwischen? Sie merken, daß äußere Anforderungen Sie geführt haben. Wo waren Sie da selber? Vergeuden Sie keine Kräfte mit Selbstvorwürfen! Fangen Sie jeden Tag wieder neu an, als wäre nichts schiefgegangen. Seien Sie so milde mit sich, wie Sie es Ihren Patienten gegenüber gewohnt sind.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie am Üben Freude haben. Bei Fragen einfach anrufen oder eine Mail schicken! Auch Skype steht zur Verfügung. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

**Frage eines Zuhörers:** Wie sind die Märchen entstanden? Hat denn das einfache Volk, das die „Volksmärchen“ erzählte, um die komplizierten Zusammenhänge gewußt, die Sie jetzt geschildert haben?

**Antwort Frank Jentzsch:** So viel ich weiß, haben im frühen Mittelalter Schüler der Mysterienschulen, die in die Gesetzmäßigkeiten der Menschheitsentwicklung eingeweiht waren, die Märchen unters Volk gebracht, damit die Menschen Hoffnung schöpfen konnten, aus der Dunkelheit des „Wolfsbauches“ wieder einmal herauszukommen.

---

Eine Ausführliche Deutung von „Aschenputtel“, „Rotkäppchen“ und „Der goldene Schlüssel“ ist zu finden auf [www.maerchenfrank.de](http://www.maerchenfrank.de) / Märchendeutung / einzelne Märchen / .... Zu den Nahtoderlebnissen gibt es eine Vortragsnachschrift unter dem Link „Märchen-Vorträge“, und dort unter „HOSPIZ- Märchen in der Sterbebegleitung“. Einige Nahtoderfahrungen des 16-jährigen Mädchens kann man nachlesen unter --> <http://www.origenes.de/nre/ripp/ripp-rohmann.htm>. - Stuttgart, Stand 8.10.2014